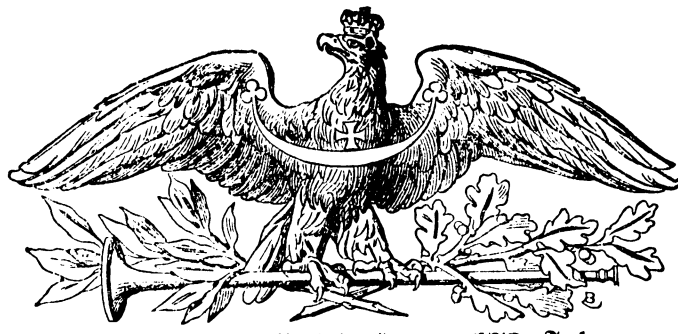




Mittagsblatt.

Vom Tage.

— Der Kaiser wird, wie aus Gmunden berichtet wird, vor dem Jagdbesuche bei dem Erzherzog Franz Ferdinand in der ersten Hälfte des September Besuche in Gmunden bei dem Herzog von Cumberland und in Fischl beim Kaiser Franz Josef machen.

— Der seit 18 Monaten andauernde Streit der Klempner in Bremen ist nach einer am Mittwochabend abgehaltenen Versammlung der Klempnergesellen, in welcher mit großer Mehrheit die mit den Arbeitgebern getroffenen Vereinbarungen angenommen wurden, beendet worden. Die Arbeit wurde am Donnerstag früh acht Uhr in allen Betrieben wieder aufgenommen.

— Fast zu gleicher Zeit wie die Bootskatastrophe in Swinemünde hat sich auf dem Schwielowsee bei Berlin ein Bootsunfall ereignet, dem drei Berliner zum Opfer fielen. Der Oberlehrer Waffemann, dessen Sohn und der Lehrer Sommer stürzten bei einer Segelbootpartie ins Wasser und ertranken, während eine Berlinerin und vier mitfahrende Kinder gerettet wurden.

— In Sonnenburg ist man, wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, Unterfischlagungen und Fälschungen des Gerichtsfretkärs auf die Spur gekommen, der die Gerichtskasse zu verwalten hatte. Der Defraudant ist geflüchtet.

Die Bootskatastrophe bei Swinemünde.

* Über die Bootskatastrophe vor Swinemünde liegen bis zur Stunde weitere Nachrichten, die über Zahl und Namen der Geretteten und der Ertrunkenen nähere Auskunft geben, nicht vor. Dagegen werden von mehreren Seiten Einzelheiten der Katastrophe mitgeteilt und im Anschluß daran verschiedene Vorwürfe erhoben.

Ein geretteter Fahrgast des Segelbootes „Friedrich Carl“ erzählte, er habe im letzten Augenblick vor dem Unglück gehört, wie der Bootsführer seinem Sohne zuschrie, er solle die Gangleine loslassen, die er versehentlich ergriffen hatte. In demselben Augenblick erfolgte aber bereits das Unglück. Ein Fischer hat erklärt, der Bootsführer habe das Segel zu spät heruntergerissen. Weiter wird auch behauptet, daß wie bereits im vorigen Jahre bei dem Unglück in Wismar einem zur Rettung herbeieilenden Obermaschinistenmaat der Zugang zur Brücke verweigert wurde, weil er keine Brückenkarte hatte. Die Badeverwaltung von Swinemünde soll auch durchaus nicht genügend Rettungsmaßregeln getroffen haben, es sei kein Sauerstoff-

apparat für Wiederbelebungsversuche zur Stelle gewesen, die Schiffer seien nicht rasch genug herangeeilt, die anfälligen Ärzte von Swinemünde seien fast alle untätig geblieben, während die zur Kur in Swinemünde anwesenden auswärtigen Ärzte rasch Hilfe leisteten. Für Freitag vormittag ist eine Protestversammlung einberufen.

Wie die „Voss. Ztg.“ meldet, soll der Bootsführer erzählt haben, daß das Boot gekentert sei, weil die Insassen von Sprinkern getroffen wurden und trotz seiner Warnung auf die andere Seite stürzten und dadurch das Boot aus dem Gleichgewicht brachten. In dem Augenblick, als sich der Kahn auf die Seite legte, entstand eine furchtbare Verwirrung. Alle Fahrgäste stürzten ins Meer, die mit den Wellen Ringenden versuchten, soweit sie nicht schwimmen konnten, sich am Segelwerk und am Rumpf des Bootes anzuklammern. Da die meisten mit Mänteln und Wollzeug bekleidet waren, versanken sie, ehe sie die rettenden Planken ergreifen konnten. Nur wenige erreichten schwimmend das Boot, in das sie hineinkletterten oder sich, so gut es ging, festklammerten. Der Fischer Bauer versuchte mit dem Bootshafen die Ertrinkenden heranzuziehen, doch gelang es nur, eine Person zu retten. An der Landungsbrücke spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Nur mit Mühe konnten die Unglücklichen, die ihre Angehörigen nicht zurückkommen sahen, dazu veranlaßt werden, die Brücke zu verlassen.

Der Trauer in Swinemünde gesellt sich dem „Tag“ zufolge starker Unwille. Ähnlich wie im Vorjahre bei der Brückenskatastrophe in Wismar wird die Badeverwaltung beschuldigt, daß sie nicht genügende Rettungsmaßregeln getroffen hat. Wie im Vorjahre sei es auch in diesem wiederum unsere Kriegs-marine gewesen, die rasch und tatkräftig Hilfe leistete, nämlich die Bemannung der „Hohenzollern“, die auch Sauerstoffapparate mitbrachte. Ein Geretteter erzählte, etwas Grauenhaftes, als die Schreie, als sich das Unglück ereignete, habe er in seinem Leben nicht gehört. Als der verunglückte Landgerichtsrat Franke aus Berlin gefunden wurde, schlang man um den Körper des noch Lebenden eine Leine, die über der Brust befestigt war, das andere Ende wurde an dem Rettungsboot befestigt, das Franke aufgefunden hatte. Statt daß man den Körper, in dem sich noch Leben befand, sofort in das Boot genommen hätte, schleppte man ihn von der Auffungsstelle bis an die Landungsbrücke im Wasser. In dem Moment, als das Rettungsboot anlegte, eilte ein Obermaschinistenmaat von der „Hohenzollern“ herbei, um Franke aus dem Wasser herauszuholen. Der Brückenwärter verweigerte dem Maat jedoch den Zutritt zur Brücke, weil er nicht im Besitz einer Karte war. Erst am Brückenkopf konnte der Maat den Ertrunkenen aus dem Wasser holen; er stellte Wiederbelebungsversuche an, die aber jetzt erfolglos blieben. In einer Protestversammlung, die auf Freitag vormittag einberufen ist, sollen die Einzelheiten besprochen werden.

Der Kaiser war von dem Unglück tief ergriffen und ließ sich über den Fortgang der Rettungsarbeiten berichten.

In Swinemünde war gestern Abend das Gerücht verbreitet, daß auch in Wismar auf Rügen ein Segelboot mit acht Personen gekentert sein sollte. Dieses Gerücht war aber bis 2 Uhr morgens unbestätigt.

Zur Lage auf dem Balkan.

Bukarester Friedenskonferenz.

W. Bukarest, 7. August. (Agence Roumaine.) Die Friedenskonferenz trat heute früh unter dem Vorsitz Majorescu zusammen. Ministerpräsident Benfeloş erklärte, daß sich Bulgarien und Griechenland vollkommen über die Grenzfrage geeinigt hätten, Tontschew gab eine gleiche Erklärung ab. Majorescu sagte, daß die Konferenz einen zeitlich unbefristeten Waffenstillstand beschließen sollte, nachdem man sich grundsätzlich über den Frieden geeinigt habe. Der Vorschlag wurde angenommen, und die Führer der Missionen übernahmen es, diese Tatsache den Armeen zur Kenntnis zu bringen. Der Präsident erklärte, daß man keine Friedenssprachlinen unterzeichnen möchte, sondern einen endgültigen Frieden unterzeichnen möchte. Er schlug vor, jedes Land möchte Delegierte bezeichnen, die das Protokoll zu redigieren und den Friedensvertrag vorzubereiten hätten. Es wurden dazu bestimmt: Radew, Spalifowitsch, Politika, Matanowitsch, Pissostki und Filitti. Auf den Vorschlag von Benfeloş wurde General Goanda zum militärischen Sachverständigen für alle Fragen ernannt, die sich bei der Redigierung des Friedensvertrages erheben könnten. Man hofft, daß der Vertrag am Sonnabend unterzeichnet werden wird.

W. Bukarest, 7. August. Die Friedenskonferenz hielt heute nachmittag eine zweite Sitzung ab. Die griechischen und die bulgarischen Bevollmächtigten gaben eine schriftliche Erklärung ab, daß sie betreffs der Grenzfrage vollkommen einig seien. Die gleiche Erklärung wurde von den serbischen und den bulgarischen Bevollmächtigten abgegeben. Der Vorsitzende gab bekannt, daß die nächste Sitzung morgen nachmittag 4 Uhr stattfinden, um Fragen zweiter Ordnung zu regeln, und sprach den Wunsch aus, daß dies die letzte Sitzung sein möchte, oder doch die vorletzte.

Ein bulgarischer Protest.

W. Sofia, 7. August. (Agence Bulgare.) Die bulgarische Regierung übermittelte gestern den Vertretern der Mächte eine Note, in der sie zur Kenntnis bringt, daß sie ihren Vertretern in Bukarest die nötigen Instruktionen erteilte, die Friedenssprachlinien zu unterzeichnen und, um einen neuen Beweis ihrer Friedensliebe zu geben, beschließen habe, sofort nach Unterzeichnung des Friedensvertrages an die Ab-rückung der Armee zu scheitern, trotz der mehr als je drohenden Gefahr eines türkischen Einfalles in Südbulgarien (?). Dieser Entschluß der Regierung sei der tiefen Überzeugung ent-

Das sterbende Dorf.

Roman von Ewald Gerhard Seeliger. [34]

„Was Sie nicht sagen!“ lachte der Förster auf. „Ich hab' mir erzählen lassen, daß in Gramtau nur das beschloffen wird, was Sie beauftragen.“

„Die Zeiten ändern sich!“ meinte Karl Peufert finster. „Aber nicht die Menschen!“ tröstete ihn der Förster, und suchte nach einem Anlaß, um das Gespräch auf Margarete Dobisch zu bringen, denn er fühlte nun einmal den Beruf in sich, die beiden zusammenzubringen.

„Was haben Sie denn da für einen Knecht?“ fragte er, und wies auf Max Hanschke, der seine Sense wie ein Berserker schwang. „Ist das vielleicht der frühere Magistratsassistent? Meine Nichte hat mir davon erzählt.“

Das war natürlich geflütert. Margarete Dobisch hatte sich seit Pfingsten nicht wieder auf der Försterei blicken lassen. Karl Peufert machte eine halbe Wendung. Wohl regte sich etwas in ihm, sich nach Margarete Dobisch zu erkundigen. Allein der Bauer in ihm fühlte sich durch ihr Verhalten zu sehr verletzt, und so schwieg er.

„Scheint ja ein ganz tüchtiger Mensch zu sein!“ fuhr der Oberförster fort. „Wie ist er denn auf diese verrückte Idee verfallen. Man munkelt ja allerlei in der Stadt.“

„Er will nach Kanada!“ erwiderte Karl Peufert kurz.

„Was für ein Unsinn!“ lachte der Oberförster.

„So unsinnig finde ich das gerade nicht!“ versetzte Karl Peufert. „Hier in Deutschland sind die guten Zeiten für die Landwirtschaft schon lange vorbei.“

„Das sagen Sie,“ rief der Förster verwundert, „der wie ein kleiner Baron auf seinem Hofe sitzt?“

Karl Peufert wehrte diese Schmeichelei mit einem schwachen Scheln ab.

„Aber ganz gewiß!“ rief der Förster, und machte einen neuen Vorstoß. „Meine Nichte ist ganz begeistert von Ihrem großartigen Besiz. Sie hat geradezu von Ihnen geschwärmt.“

„Wirklich?“ fragte Karl Peufert ungläubig. „Das wundert mich sehr.“

„Na, so ganz im allgemeinen natürlich!“ schränkte der Oberförster seine fähne Behauptung ein, denn er glaubte eine Dummheit gemacht zu haben, und verderben wollte er durchaus nichts, wenn an der Sache noch etwas war. „Lassen Sie sich nur 'mal wieder bei uns sehen.“

„Die Ernte steht vor der Tür!“ versetzte Karl Peufert, und sah sich nach seiner Arbeit um.

„Einen Sonntagnachmittag werden Sie schon noch frei haben,“ rief der Förster herüber. „Meine Frau wird sich sehr freuen, und meine Nichte auch. Sie soll die ganzen Sommerferien bei uns sein.“

Karl Peufert nickte nur, und der Oberförster nahm das für

eine Zustimmung, winkte grüßend mit dem Stock und verschwand in den grünen Büschen.

Unterdessen hatte Max Hanschke fast dreimal um die Wiese herumgemäht. Karl Peufert besah sich die Arbeit, legte die Sense hin und sagte: „Ich will 'mal nachsehen, wie weit das Korn ist. Sie werden wohl hier allein fertig werden.“

„Selbstverständlich!“ rief Max Hanschke, ohne sich im Sensenschwingen stören zu lassen.

Um die Zeit, als er mit der Wiese fertig war, ging Rixe zum Großvater hinüber. Sie setzte sich auf den Stuhl, und faltete ihre Hände im Schoß.

„Na, was hast Du denn?“ fragte er freundlich.

„Ich mag ihn nicht!“ stieß sie heraus. „Den Traugott Baldrian. Du mußt ihm abschreiben. Er soll nicht wiederkommen. Er kann sich den Weg ersparen.“

„Geh!“ machte der Alte verblüfft. „Warum denn nur?“

„Er ist mir zu alt!“ entschied sie schnell.

„Alt?“ schrie der Großvater, als hätte er nicht richtig gehört. „Er ist doch nicht alt? Ich bin alt. Er ist in den besten Jahren.“

„Aber ich nehm ihn auf keinen Fall!“ erklärte sie eigensinnig.

„Nise, Mädel!“ rief der Alte fassungslos. „Von Dir hätte ich das am allerwenigsten erwartet. Du bist doch bei ihm zum Frühstück gewesen. Was soll denn der Mensch von Dir denken? Daß Du ihn einfach zum Narren gehabt hast.“

„Mag er denken, was er will!“ erwiderte sie trozig. „Und wenn Du ihm nicht abschreibst, dann muß Karl schreiben. Der wird es schon tun.“

Kopfschüttelnd betrachtete er sie, er wurde nicht klug aus ihr. Sie war doch sonst so fügsam.

„Du hast doch nicht etwa einen anderen im Sinn?“ forschte er argwöhnisch.

Da schüttelte sie so energisch den Kopf, daß ihr eine gelbe, glänzende Haarsträhne über die Stirn fiel.

„Geiraten mußt Du doch einmal!“ mahnte der Alte.

„Ich hab' keine Eile, Großvater!“ erwiderte sie freimütig.

„Ich bleib lieber bei Dir und bei Karl.“

„Der verheiratet sich doch nächstens!“ knurrte der Alte, schon halb besiegt. „Und wenn der erst eine Frau hat, dann mußt Du ihr das Regiment hier auf dem Hofe abtreten. Denn zwei Weiber auf einem Hofe, das verträgt sich nicht.“

„Da mach Dir keine Sorge!“ lachte sie auf. „Mit Paula werd ich mich schon vertragen. Tu mir den Gefallen und schreib ihm ab. Ich kann ihn wirklich und wahrhaftig nicht nehmen!“

Dabei fiel sie ihm um den Hals und streichelte ihm seine weichen Wangen.

Dagegen war er machtlos, und er versprach ihr endlich, Traugott Baldrian den Abschied zu geben.

Trotz lief sie in den Garten, um etwas zum Abendbrot zu holen. Sie hob aus dem Frühbeet zwei Gurken, nahm etwas Schnittlauch und prallte auf dem Rückweg in der Scheinendurchfahrt mit Max Hanschke zusammen, der mit zwei

Senfen über der Schulter und einem breiten Ledergurt um den Leib vom Felde kam. Ausweichen ließ er sie nicht. Aber das war ihr gerade recht, denn sie war geladen.

„Wenn Sie noch einmal so frech sind“, fuhr sie ihn an, „dann können Sie was erleben!“

„Darauf brenn ich!“ lachte er seelenvergnügt. „Mit keinem Menschen auf der ganzen Welt möchte ich so gerne was erleben als mit Ihnen.“

„Sie, Sie — sind mir der Mechtel!“ rief sie von dieser neuen Frechheit außer sich. „Sie wollen mich wohl ins Gerede bringen. Wenn die Magd Sie heute gesehen hätte, gleich wär der Klatsch fertig.“

„Fräulein Nise!“ bedeutete er ihr im ernsthaften, belehrenden Tone:

„Wenn ich Sie hätte ins Gerede bringen wollen, was meinen Sie wohl, hätte es dann einen Sinn gehabt, unter die Kuhstriepe zu kriechen. So verlockend ist dieser Platz durchaus nicht. Die Glieder tun mir jetzt noch weh davon. Im Gegenteil, ich möchte, daß kein Mensch etwas davon erfährt, bis zwischen uns beiden alles in schönster Ordnung ist. Und es kommt dazu, verlassen Sie sich darauf. Und im übrigen, was macht Freund Traugott Baldrian?“

„Ach der!“ rief sie wegworfend. „Aber bilden Sie sich nur nichts ein. Sie wären mir der Allerletzte!“

„Wer zuletzt lacht, lacht am besten!“ schmunzelte er und strich sich den Schnurrbart.

„Wollen Sie wissen, was Sie sind?“ rief sie erbozt darüber, daß er ihr niemals eine Antwort schuldig blieb. „Ein Hanswurst sind Sie!“

Damit lief sie fort.

Hanswurst! überlegte er. Für den Anfang alles Mögliche. Es geht vorwärts, langsam, aber sicher!

Dann ging er in den Schuppen und hing die Senfen auf.

XIV.

Noch vor der Ernte wurde Minnas Hochzeit gefeiert. Der Großvater beharrte hartnäckig auf seiner Weigerung, nicht daran teilzunehmen.

„Spar Deine Bitten“, sagte er ruhig zur Minna, die mit verweinten Augen vor ihm saß. „Ich will nicht dabei sein, wenn Du in Dein Unglück rennst!“

„Aber Großvater!“ flehte sie. „Du wirst mir doch so eine Schande nicht antun!“

„Die Schande tust Du Dir selber an!“ versetzte er kühl. „Ich bin ein alter, kranker Mann, der nicht mehr auf den Beinen fort-kann. Wo ist da die Schande, wenn ich hier in meinem Stuhl sitzen bleibe? Übers Jahr sprechen wir uns wieder, wenn Du dann noch mit Deinem Feldmesser glücklich bist, sag ich kein Wort mehr dagegen. Bloß bring mir ihn jetzt nicht her, dann schmettel ich ihn raus! Soviel Kräfte hab ich noch!“

(Fortsetzung folgt.)

Reincke, beide in Breslau. Druck von Wilh. Gottl. Korn in Breslau.